

# Freizeitgestaltung der Mädchen

Autor(en): **Hitz, Lina / Faesy, Cécile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539451>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Lehrerin und weibliche Erziehung

---

## Freizeitgestaltung der Mädchen

I.

Ungefähr ein Drittel ihrer Zeit verbringen die Kinder in der Schule unter unserer Aufsicht und Einwirkung. In den andern zwei Dritteln stehen sie unter ganz andern, uns leider oft unbekanntem Einflüssen. Es ist heute nicht mehr so, wie zu Vaters und Mutters Zeiten, dass nämlich die Schule und das Elternhaus sich in die Aufgabe der Erziehung teilten. Die moderne Familie ist den Kindern in sehr vielen Fällen keine Heimstätte mehr, (kann es oft aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr sein!) An ihre Stelle sind andere Faktoren getreten, die viel stärker einwirken, als wir uns bewusst sind.

In der Stadt sind dann die Kinder meistens auf der Strasse, wo schlechte Kräfte und Mächte oft das wieder zerstören, was wir mühsam aufgebaut haben. Ausgehängte Kinoszenen mit oft schamlosen Abbildungen! Revolutionäre Bücher und Schriften in den Schaufenstern! Bilder in den aufgelegten Illustrierten, die auf allen Gebieten das Sensationellste zeigen! Die Reklame, die heute zum Teil mit gemeinen Mitteln arbeitet, u. a. m. — Das alles müssen die Kinder sehen, wollen es auch immer mehr sehen. Der Schritt zum Nachdenken aber und zum Reden darüber ist nur klein. Manche Kinder verlieren so den Maßstab für Gut und Böses.

Auf dem Lande ist es nicht besser, nur anders. In einem Industriedorf konnte ich wochenlang folgendes beobachten: Um 4 Uhr war die Schule aus. Eine halbe Stunde später sammelte sich regelmässig eine Schar Buben und Mädchen. Sie wussten eben nichts Besseres zu tun, als auf dem Dorfplatz zu spielen. Harmlose Sache! Bald aber war man des Spielens müde und setzte sich auf die „Schwatzstange“ und — schwatzte eben. Ich möchte nicht über jeden täglichen „Hock“ Protokoll führen, aber gut ist es sicher nicht, wenn zweideutige Witze gerissen und die Lehrer lächerlich gemacht werden! Wenn man die Familienangelegenheiten des ganzen Dorfes breitschlägt und sich über andere lustig macht! Es mussten sich dann beim

Eindunkeln nur noch ein paar ältere Burschen dazugesellen, und das Gespräch war bald auf jenen Gebieten, die die Mädchen auch vor dem Einschlafen noch beschäftigten.

Darum nun ein Wort zur besseren Freizeitgestaltung!

An wichtiger Stelle steht das Bewegungsspiel im Freien, denn der Spieltrieb des Kindes ist etwas ganz Natürliches und will befriedigt werden. Dabei kommen nach meiner Ansicht die Mädchen auf dem Lande oft zu kurz. Hier warten am Abend schon zehn Aufgaben auf das heimkehrende Mädchen. Wenn aber einmal keine bestimmte Arbeit zu verrichten ist, nimmt es eine Strickarbeit zur Hand. Eltern, die so die Freizeit ihrer Kinder ignorieren, tun unrecht, denn die Schule verlangt heute sehr viel von den wachsenden Menschenkindern. Darum brauchen sie auch eine gewisse Entspannung. (Die Zeit, die man sich stiehlt durch eigenmächtige Verlängerung des Schulweges, spricht doch deutlich genug!) Und warum sollen sich die grossen Mädchen mit ihren kleineren Geschwistern nicht mehr tummeln dürfen? Warum nicht mit diesen oder mit ihren Kameradinnen ein Stündchen spielen können? Ich möchte damit nicht jenem Sport das Wort reden, der heute so leicht übertrieben wird. Er führt nicht zu einer innern Befreiung, sondern zu einem unkameradschaftlichen Wettkampf voll Rohheit und Sensationshunger. Es gibt aber auch Mädchen, die für das Spiel keine besondere Vorliebe haben. Auch ihnen sollten die Eltern eine bestimmte Freizeit einräumen, in welcher sie eine Beschäftigung nach freier Wahl verrichten dürfen, die sie einmal nicht nach Vorschrift verrichten müssen.

Viele werden mir einwenden, dass Spielen für grössere Mädchen ein unmöglicher Luxus sei. Besonders für eine mit Arbeit überlastete Bauernfamilie! Mag sein, aber ich glaube nicht, dass wir durch Unterdrückung der Freizeit, durch völlige Ersetzung des Spieles mit nützlichen Arbeiten, den Mädchen ihre spätere Lebensarbeit als Bäuerinnen lieber und begehrenswerter machen.

Wir können die Kräfte und die Zeit des Spielens auch noch für andere Dinge fruchtbar machen. Ich denke an das Basteln der Buben. Das ist etwas ganz Feines für den Winter. Aber auch für die Mädchen ist es wertvoll, oder kann es werden, wenn wir Lehrerinnen sie auf Wege und Ziele hinweisen. Praktische Anleitungen für kleine Handfertigkeiten finden wir in der Schriftensammlung von „Ferien und Freizeit“. Dieses „spielende Schaffen“ fördert die Gestaltungskraft und die individuelle Eigenart sehr.

Für den Sommer liesse sich wohl etwas Aehnliches finden. Ich glaube, dass eine solche Art Bastelarbeit aus dem Naturkundeunterricht herauswachsen könnte! In diesen Schulstunden gilt es ja, das Interesse der Schüler für viele Dinge zu wecken, an denen sie meist achtlos vorbeigehen. Ich kenne einen Lehrer, der diese Art der Freizeitgestaltung einzuführen sucht. Er geht nach der obligatorischen Schulzeit mit kleineren Gruppen ins Freie, lehrt sie beobachten und macht sie wieder aufmerksam auf die Formenschönheit in der Natur. Die Kinder zeichnen und malen auf diesen Streifzügen. Er erzählt ihnen Interessantes aus dem Leben der Pflanzen und Tiere. Ich bin überzeugt, dass wir auf diese Art an der Lösung einer grossen Zeitaufgabe mit-helfen könnten. Wenn wir nämlich durch freudige und freiwillige Erweiterung und Vertiefung unseres Natur- und Heimatkundeunterrichtes in unseren Bauernmädchen wieder lebendige Beziehungen zur Natur schaffen, helfen wir ihnen die Arbeit im Garten und auf dem Felde wieder lieb und sinnvoll gestalten. — Dadurch wirken wir mit an der Erhaltung unseres Bauernstandes und an seiner selbstgewollten, festeren Bindung an die Scholle.

Wieviel bedeutete die Zurückgewinnung dieser natürlichen Freudenquelle erst für unsere Stadtkinder, die oft jede Beziehung zur Natur verloren haben!

Die Ferien sind da! Die lange freie Zeit! Für die Kinder in der Stadt ist mit diesem Freudenruf der Gedanke an die Ferienkolonie eng verbunden. Wie viel Licht und Wärme von ihr oft noch in die ärmlichen und düsteren Stuben des Winters hineinstrahlen, habe ich selbst erlebt. Die katholischen Studentinnen von Zürich gehen jedes Jahr mit einer Gruppe Mädchen für vier Wochen in die Innerschweiz. In einem gemieteten Ferienhause versuchen sie gemeinsam ein

Heim zu gestalten. Hier stellt man kleinste Ansprüche an die Lebenshaltung und an die Bequemlichkeit, ist aber bereit, durch guten Willen und gegenseitiges Helfen eine Gemeinschaft zu bilden, die durchdrungen ist von christlichem Geiste.

Ferienwanderungen — die heute bei dem gutausgebauten Jugendherbergswerk und den Bahnvergünstigungen keine grossen finanziellen Opfer mehr verlangen — sind sicher zu begrüssen. Sie weiten den Gesichtskreis unserer Schüler. Sie führen uns zu Menschen, die „ennet am Bär“ wohnen und vielleicht unter ganz andern Verhältnissen leben als wir. Sie lehren uns anderer Freuden und Leiden kennen und vielleicht auch ein wenig verstehen. Es liegt ganz in der Hand der Leitung, dass solche Freizeit-nützung wertvoll wird und nicht etwa bei Limonadenflaschen und Ansichtskarten ihren Zweck erfüllt zu haben glaubt.

Die angeführten Beispiele mögen genügen. Jede Lehrerin wird weitere Möglichkeiten und Wege finden. Sie muss ja heute die Freizeitfrage in ihren Wirkungskreis einbeziehen, wenn sie Erzieherin und nicht bloss Wissensvermittlerin sein will.

Zürich.

Lina Hitz, stud. phil.

## II.

Die Laienspielbewegung nimmt heute in allen Ländern eine bedeutende Rolle ein. Sie ist nicht zuletzt bedingt durch die Jugendbewegung, die sich je länger je mehr auch in der Schweiz durchsetzt. Ich denke dabei speziell an unsere jungen Mädchen. Wieviele gibt es, die, wenn sie die trockene Arbeit des Büros, die unfrauliche Tätigkeit der Fabrik am Abend hinter sich haben, sich nach einem Ideal, nach Bildung sehnen. Durch Kurse und die alltätige Caritas ist Vieles und Gutes geschehen. Dass aber auch die Gemeinschaft, wenn sie zum Vergnügen zusammenkommt, organisiert sein muss, das will man noch nicht überall einsehen. Der Beweis hierfür sind die vielen Theatervereine und Festlichkeiten, die im alten langweiligen Stil weitergehen, unbefruchtet von der neuen Bewegung und Zielstrebigkeit, ohne die heutzutage nichts Gutes mehr gezeitigt werden kann.

Der Aufruf der kath. Aktion hat uns die Augen geöffnet. Sagen die einen, nur politisches Theater, politische Aufklärung, poli-

tische Erziehung, wie sie speziell von den Kommunisten in geradezu raffinierter Weise ausgebaut wird, haben wir allen Grund, uns intensiv für das Religiöse zu interessieren und einzusetzen. Die schweren Zeiten lehren es uns, wie vielleicht noch nie.

Und diese Bewusstheit wird nun auch in die Programmgestaltung unserer Freizeit getragen. Wir spielen nicht mehr „Theater“, sondern wir gestalten und erleben. Unser Vergnügen ist es nicht mehr, sich in Eitelkeit zu zeigen, sondern durch das religiöse Spiel uns zu erziehen und auch das Publikum. Wer könnte all dies freudiger und begeisternder aufnehmen, als gerade die Jugend, die dazu das richtige Alter des hochhaltenden Ideals besitzt?

Aber damit ist es nicht getan. Es braucht eine Führung, die die Situation mit all ihren Schwächen und Schönheiten erkennt. Und zu dieser Führung scheint mir für die Mädchen die Lehrerin ganz besonders prädestiniert zu sein.

Freizeit lässt sich vielartig gestalten. Betrachten wir heute nur diejenige der Laiengruppe, sei sie nun innerhalb einer Jugendbewegung als Sektion gedacht, oder, was man bereits öfters antrifft, als selbständige Gruppe tätig.

Nun kommt aber für uns der deutsche Ausdruck des Sprechchores so wenig in Frage, als das deutsche Laienspiel im weiteren Sinne. Unsere Laienspielarbeit ist nicht in erster Linie ein Steigern ins Künstlerische, sondern ein Sichfinden, um andere wieder befreien zu können. Mag das Spiel anfangs Mühe kosten, mag es für den Regisseur leichter oder schwerer fallen, es zu inszenieren, das spielt nicht die erste Rolle. Wir wollen vor allem das religiöse und seelische Moment. Unser Spiel soll aufklärend, verbessernd wirken. Wir wollen das Volk zum Denken und Mitempfinden erziehen.

Wenn wir das Publikum eines Berufstheaters sehen, haben wir heute nur noch Kritik zu gewärtigen. Sei es am Schauspieler, sei es am Stück! Aber ein wirklich tiefes Mitgehen, wie es unsere Ahnen noch kannten, das Sichnichtschämen, ja das Mitweinen und Mitlachen, das findet man heute nur noch beim Backfisch. Der aber wird mit einem Lächeln abgetan und es darum sehr bald lernen, auch nur noch zu kritisieren.

Die Laienspielbewegung sucht etwas anderes. Sie sucht den „unverdorbenen“ Menschen, der über Schwächen der Darstellung hinweggehen

kann, der sich nicht schämt, sich für ein Ideal zu begeistern, und wenn es sein muss, dafür zu kämpfen. Das ist wohl auch der Grund, warum die Laienspielbewegung einen solch gewaltigen Aufschwung nimmt. Denn es ist nicht wahr, das Wort der Pessimisten, dass das Ideal heute niemand mehr interessiere. Und so spielen wir. Spielen zu unserer Freude und zur Freude unserer Bekannten, die im Saale sitzen. Wir arbeiten ernsthaft. Kein leichtsinnig-unbedachtes Wort darf gesprochen werden! Für die Erlernung der richtigen Konzentration hat der Regisseur bei den Proben gesorgt. Unsere Kostüme und Kulissen sind einfach. Nicht was teuer ist, also das Aeussere, soll imponieren, sondern auf den Inhalt der Worte, auf die Gestaltung der Rolle kommt es an. Ein gar zu grosser äusserer Apparat könnte uns nur ablenken. Wir haben es geradezu bequem, wenn man bedenkt, dass die Parole gilt: je einfacher, je künstlerischer. Und so erziehen wir Laienspieler auf unsere Weise das Volk zur Einfachheit und zum Denken. Auch unsere Bewegung nennt sich mit Stolz kath. Aktion!

Um aber eine solche Gruppe führen und die Freizeit interessant gestalten und ausbauen zu können, braucht es ein Wissen. Es ist auf diesem Gebiete in der Schweiz Verschiedenes geschehen. Z. B. haben die Marianischen Jungfrauenkongregationen der Schweiz eine Beratungsstelle für „Fest und Feier“ in Luzern eröffnet. Diese beantwortet bereitwilligst alle Fragen des Laienspieles und sendet auch Spiele zur Auswahl, die von Hunderten ausgewählt und gesichtet wurden. Parole ist, lieber etwas langsamer in der Bewegung vorwärtsschreiten, aber damit um so sicherer künstlerisch auf das Volk einzuwirken. Damit weisen wir dem Kitsch nach und nach die Türe. Noch ist viel Arbeit zu leisten, und es sieht manchmal aus, als ob man mit Gewalt am Sentimentalen und Verlogenen festhalten wollte! Aber auf der andern Seite ist auch wieder viel guter Wille da. Wieviele gut arbeitende Laienspielgruppen haben wir bereits, die im obigen Sinne arbeiten!

Um uns verstehen zu können und klarzulegen, wie und was wir eigentlich wollen, wurden Kurse abgehalten. Hier wurden Aufklärung, Diskussion, Anregung geboten, und so jedem einzelnen gezeigt, wie er in seiner Gruppe, bzw. seinem Orte im obigen Sinne arbeiten kann. Da-

zu braucht es jedoch, wie schon gesagt, eine Ausbildung. Sie wird durch Sommerkurse geboten, die in gewissen Abständen gehalten werden. Einzelne Orte halten private Kurse für sich ab. Darüber hinaus ist jedoch noch jedem einzelnen Gelegenheit gegeben, z. B. wird in Luzern eine Ausbildungswoche von Montag, den 6. bis Samstag, den 11. August, gehalten. Behandelt werden Spiel, Stückberatung, Programmgestaltung, Kulisse, Beleuchtung, Kostüm, Kasperletheater, Singspiel usw. Dieser Kurs bietet gleichzeitig praktische Stunden, um die Anwendung an Ort und Stelle gerade lernen zu können. (Man verlange Prospekte.)

Anmeldungen sind erbeten an: Cécile Faesy, Beratungsstelle für „Fest u. Feier“, Himmelrichstrasse 7, Luzern.

Luzern.

Cécile Faesy.

## Vereinsbericht

### Verein katholischer Lehrerinnen, Sektion Luzernbiet

Dass den Lehrerinnen des „Luzernbiet“ die traditionelle Gemütlichkeit ein wenig in den Gliedern steckt, bewies ihre frohe Zusammenkunft am 12. Juli im Institut „Stella Matutina“, Hertenstein. Eingeleitet wurde die Tagung mit einem Referat des hochw. Herrn Ehrenpräsidenten J. Erni, Pfarrer in Sempach. Er sprach über das Thema: „Schwierigkeiten im Leben der Lehrerin.“ Diese können innerer oder äusserer Natur sein. Gegen die innern Schwierigkeiten der Berufsmüdigkeit und Mutlosigkeit empfiehlt der H. H. Referent u. a. das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, das Gebet, das Freudebereiten und die vertrauliche Aussprache. Die äusseren Schwierigkeiten werden durch die verschiedenartige Mit- und Umwelt verursacht. In der Schulstube gewähre die Lehrerin dem Schutzengel der Kinder ein kräftiges Mitspracherecht. Sie sei gerecht und unparteiisch, gut, vor allem gegen die Armen, und mache bisweilen gute Miene zum bösen Spiel. Gegenüber den Eltern hilft eine offene Aussprache viele Missverständnisse beseitigen. Oft heisst es auch das Goldopfer des Schweigens bringen, dem nie der Segen versagt bleibt. Die väterlich gütigen Worte des verehrten Herrn Referenten klangen aus in eine lebhaftere Aufforderung zur Pflege echter Freude, die aus dem Herzen der Lehrerin in die Seelen der Kinder ströme.

In der nachfolgenden Diskussion betonte Fr. Sek.-Lehrerin R. Näf, die allzeit rührige und lebenswürdige Präsidentin des Vereins, die Notwendig-

keit des Zusammenschlusses und katholischer Kraft auch für die Lehrerinnen.

Der zweite Teil der frohen Vereinigung galt der Ehrung der drei Jubilarinnen: Fr. Kath. Pesch, Luzern; Fr. Marie Scheidegger, Hellbühl, und Fr. V. Villiger, Obernau bei Kriens. Diese vollzog sich bei einem gemütlichen Zöbig, gewürzt mit einer launigfrohen Ansprache durch den H. H. Präsidenten, der die Verdienste einer jeden Jubilarin in gebührender Weise hervorhob. Verschiedene Darbietungen musikalischer Natur, von denen die frischfrohe Aufführung einer Kantate durch den Töchterchor des Institutes besondere Erwähnung verdient, gaben dem Festchen den stimmungsfreudigen Ausklang und weckten den allseitigen Wunsch nach weiteren solchen Veranstaltungen.

Luzern.

Johanna Stocker.

### Zur Bundesfeierspende 1934

Die diesjährige Bundesfeierspende ist die 25., die das Schweizervolk anlässlich seines nationalen Feiertages zusammenlegt, für einen allgemein-schweizerischen Zweck, wie die Zeitverhältnisse ihn nahelegen. Zum dritten Mal sind ausschliesslich die Frauen die direkten Nutzniesserinnen der Sammlung. 1926 waren es die notleidenden Mütter, 1927 invalide Krankenschwestern, und heute sind es unsere jungen Schweizermädchen, denen die finanziellen Verhältnisse ihrer Familien nicht gestatten, sich aus eigenen Mitteln eine berufliche hauswirtschaftliche Ausbildung zu erwerben. „Für die Förderung der hauswirtschaftlichen Erziehung und des Hausdienstes, besonders die Umschulung arbeitsloser Frauen und Mädchen“, das ist die Zweckbestimmung für die 1.-August-Sammlung 1934.

Muss es uns nicht freuen, wenn sich eine Möglichkeit bietet, jenen Mädchen aus armen Familien, die oft schon etwas rührend Mütterliches an sich haben, zu einer hauswirtschaftlichen Berufserziehung die Wege ebnen zu können? Bei den heutigen Verhältnissen im Hausdienst, wo jährlich an 12 bis 13,000 Ausländerinnen die Einreisebewilligung erteilt werden muss, um die freien Stellen zu besetzen, und die Gesamtzahl der ausländischen Hausangestellten um die 30,000 beträgt, haben die jungen Mädchen, die sich haushälterischen Berufen zuwenden, sehr gute Verdienstaussichten. Dazu kommt der grosse Nutzen, wenn sie später einmal einem eigenen Haushalt vorzustehen berufen sind. — Mehr noch als die Lösung des Hausdienstproblems ist es die unendlich große Bedeutung tüchtiger Hausfrauen und Familienmütter, die eine Bundesfeierspende für die hauswirtschaftliche Erziehung zu einer sozialen Hilfe für das Volk werden lässt.

Arbeiten und werben wir darum freudig mit am Verkauf der Bundesfeierkarten und Abzeichen zur